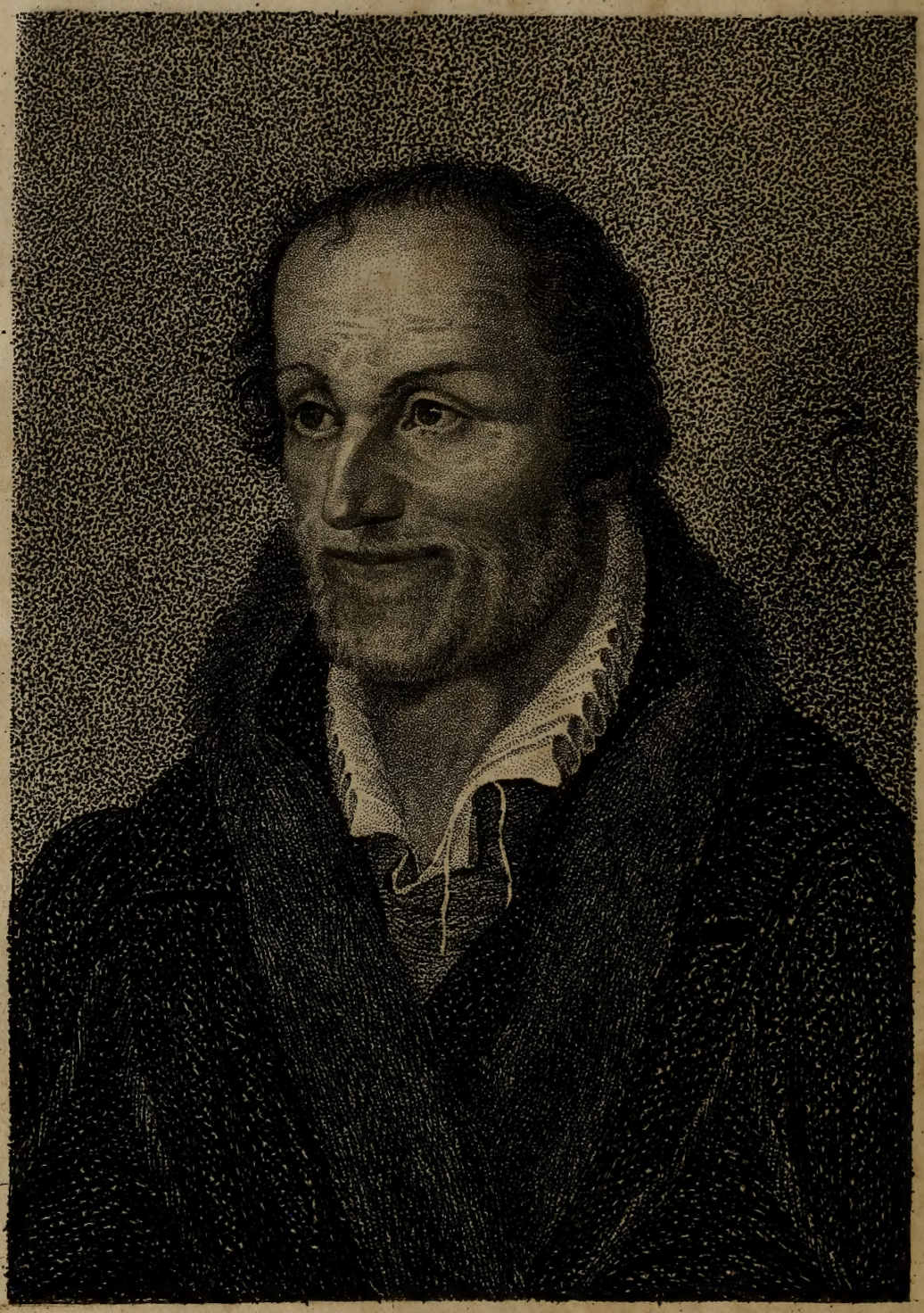


Schnörr v. K. del. M. Schmidt. sc. Lipsiae 1800.

Philipp Melanchthon.

Philipp Melanchthon
als
Praeceptor Germaniae.

Einladungsschrift
zur Säcularfeyer der Reformation
in der
vereinigten Hauptschule.
und
dem Königlichen Pädagogium
zu Halle
am 10. November.

Namens der Schuldirection
von
D. Aug. Herm. Niemeyer,
Canzler und Professor der Universität, Director
der Frankischen Stiftungen ꝛc.

Halle und Berlin,
in der Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses.
1817.

Wenn das große Fest der Kirchenverbesserung fast aller Augen auf den Mann gerichtet hat, der sie, glaubensvoll mit Gott beginnend, unter allen seinen Zeitgenossen unstreitig am thätigsten und kräftigsten förderte; wenn neben der Kirche auch die Schulen des Volks, sich dankbar erinnert haben, was Luther für Erziehung und Unterricht that: so dürfen die Lehranstalten, welchen als Universitäten, oder als Gymnasien, Lyceen, Pädagogien die höhere Bildung der Jugend anvertraut ist, eben so wenig des Mannes vergessen, welchem sein Zeitalter und die noch gerechtere Nachwelt, eingedenk seines hohen Verdienstes um Wissenschaft und Unterricht, den ehrenvollen Namen des **Lehrers von ganz Deutschland** zugestanden hat.

Auch von uns werde er nicht vergessen! Für die beyden gelehrten Schulanstalten unsrer Stadt, ist eine einfache Nachfeyer des kirchlichen Säcularfestes der Reformation veranstaltet, und freudig folgen wir der Sitte einer ehrenwerthen Vorzeit, sie durch eine

Schulschrift anzukündigen, und die Gönner und Freunde des Schulwesens zur Theilnahme einzuladen. Welcher Gegenstand könnte uns für sie angemeßner erscheinen, als eine Erinnerung an einen ausgezeichneten Mann, an Philipp Melanchthon?

Kein herrlicheres Muster wissen wir unsrer Jugend an dem festlichen Tage vorzustellen, uns und unsre treuen Gehülfen bey ihrer Bildung, an kein größeres Beyspiel eines Lehrers zu erinnern; ja selbst bey keinem freundlicheren Bilde von der ergreifenden Bewunderung seines an Muth und Kraft unstreitig größeren Freundes auszuruhen. Luthers Sonne ging strahlend auf; sie überglänzte im Mittag seines Lebens das Zeitalter. Wie ein mildes Mondlicht folgte ihr stets Melanchthons liebliches Gestirn.

Was er als Genosse des Reformationswerkes gethan, wie er von Anbeginn Luthers Unternehmen gefördert, welche Verdienste er sich um die Wissenschaften überhaupt, und um die Theologie insonderheit erworben, welches Gewicht sein Wort nicht nur in den Confessen der Gelehrten, sondern auch in dem Rathe der Fürsten gehabt, wodurch er selbst erklärte Gegner

der Reformation mit sich versöhnt, wie er bald vergöttert von seinen Freunden, bald von seinen eignen Schülern verdammt und geschmähet, schwacher Nachgiebigkeit, hie und da nicht ohne Schein des Rechts, angeklagt, unter schmerzlichen Erfahrungen seine Laufbahn beschlossen habe — dieß alles, wie es verdient, zu erörtern, kann nicht der Zweck einer Schrift wie diese seyn. Auch ist durch Camerarius und Mehrere nach ihm dieß Bedürfniß befriedigt, wenn es gleich mit dem, was auch in unsern Tagen für die Darstellung von Luthers Leben und Wirken geschehen ist, in keine Vergleichung kommen kann.

Unser Zweck wird sich darauf beschränken, denen, welchen vielleicht das äußere Leben des Mannes ganz fremd ist, zuerst die Hauptmomente, besonders sofern sie selbst ein pädagogisches Interesse haben, ins Gedächtniß zu rufen; dann in kurzen Andeutungen an seine unsterblichen Verdienste als Lehrer zu erinnern.

Der Vater Philipp Melanchthons hieß Georg Schwarzerd, lebte in Bretten, einer kleinen Stadt in der Unterpfalz, war ein sehr tüchtiger Rüstmeister und Waffenschmidt, dabey ein bis zur Aengstlichkeit gottesfürchtiger, zuverläßi-

ger und pünktlicher Mann in allem was er that und versprach. Er erzog seine Kinder ernst und fromm in großer Eintracht mit seiner Gattin Barbara Reuter. Er starb, eben in Manheim mit Ablieferung von neuen Waffen beschäftigt, in den besten Jahren. Sein Sohn Philipp (geb. 1497) dem er einst gesagt hatte, „er habe Vieles und Großes in der Welt erlebt, aber Größeres werde kommen," hinzusetzend: „Gott möge ihn leiten und regieren," war nur zehn Jahr alt, als er den geliebten Vater verlor.

Der Großvater mütterlicher Seite, Amtmann Reuter zu Bretten, nahm sich des Verwaiseten an: wählte sehr glücklich in Johann Unger einen gewandten Lehrer und Erzieher, der, wie sein Schüler selbst von ihm rühmt, den jugendlichen Geist durch unablässiges Fragen und Prüfen, weit mehr als durch bloßes Unterrichten aufregte und bildete. Schon damals war er wegen seines lebhaften Geistes und der leichten Gabe der Mittheilung, bey großer Bescheidenheit wenn Aeltere sprachen, der Liebling der Stadt. Er fühlte zwar jeden Tadel tief; denn er war reizbar; aber er benutzte ihn dankbar. Seine

Aussprache war anstoßend und lispelnd. Aber er ruhte nicht eher, bis er den Fehler fast überwunden hatte; wie einst der große Redner Griechenlands, der anfangs sogar den ersten Buchstaben der Kunst, in welcher er nachher Meister ward, nicht auszusprechen vermochte.

Aus dem Privatunterricht ging er in den öffentlichen der gelehrten Schule zu Pforzheim über, wo Georg Simler, ein trefflicher Grieche, besonders das Studium dieser Sprache, die man erst wieder ernster zu treiben anfing, emporbrachte. Dem fleißigsten Schüler gab er noch Privatunterricht. Dieser fleißigste war Philipp Schwarzerd.

Ein naher Verwandter, Reuchlin oder Capnio, dessen die Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaften in Deutschland nie vergessen kann, lernte bei einem Besuch das aufblühende Genie kennen. Denn als er aus Italien zurückkam, wo er den großen Medicäer Lorenzo und seine denkwürdige Umgebung, Chalkondylas und Ficinus, Politianus und Pico von Mirandola kennen gelernt hatte, da feyerte der zwölfjährige Knabe den Tag mit einem lateinischen Schauspiel, und führte es mit seinen

Gespielen auf. Reuchlin schloß ihn entzückt in seine Arme, nannte ihn Sohn, setzte ihm sein purpurnes Doctorbarett auf, schenkte ihm ein griechisches Lexicon und eine Sprachlehre, und nannte ihn, seinen Namen übersetzend, nun Philipp Melanchthon.

Auch dem Schulunterricht entwuchs er so früh, daß er dreyzehn Jahre alt die Universität Heidelberg beziehen konnte. Hier übertraf er die dort Studirenden so sehr, daß er einst von einem während des Unterrichts krank gewordenem Lehrer beauftragt wurde, fortzufahren, was ihn bis zu Thränen erschütterte. Ein andrer Lehrer wollte eine griechische Frage beantwortet wissen. „Wo sind ich — rief er — einen Griechen?“ — Und alles rief: Melanchthon! Melanchthon! Denn keiner beneidete ihn. So sehr ward sein Talent und sein Wissen durch seine Bescheidenheit erhöht. Professor Pallas, in dessen Hause er wohnte, übergab ihm zwey junge Grafen zum Unterricht. Diese liebten ihn so sehr, daß sie nicht von seiner Seite weichen wollten.

Wie hätte ein solcher Kopf ohne Ehrgeiz seyn können? — Er war kaum vierzehn Jahr alt, als ihm die philosophische Facultät das

Baccalaureat — die erste Stufe zur Magisterwürde — ertheilte. Bald darauf suchte er auch um diese an. Man verweigerte sie *). Es ist ungewiß ob daran der Neid älterer Lehrer — eine alte akademische Krankheit, gegen die noch kein Schutzmittel erfunden ist — oder das unstreitig richtige Urtheil mehr Antheil gehabt habe, daß gewisse Würden nur gewissen Jahren geziemen. Gleichgültig blieb er nicht dabey. Aber in der Folge billigte er gar sehr die Strenge **).

Er verließ Heidelberg, ging auf die schön aufblühende Universität Tübingen, und hörte noch mehrere der trefflichsten Lehrer in Sprachen und Wissenschaften. Diese hätte er gern alle, die Medicin selbst, von Galens Schriften angezogen, umfaßt. Doch zog ihn früh die Neigung eben so sehr zur Theologie, besonders der exegetischen, als

*) Der große Leibnitz hatte in Leipzig dasselbe Schicksal. Wir haben Beyspiele, daß unsre Zeit hie und da nachsichtiger geworden ist.

**) „Es ist — schreibt er — zuweilen sehr gut, wenn jungen Leuten nicht alle Wünsche befriedigt werden. Das habe ich zu Heidelberg erfahren. Statt daß mich die Verweigerung der Magisterwürde niedergeschlagen hätte, wurde ich nur desto mehr zum Fleiß ermuntert.

zu den Classikern. Unendlich glücklich machte ihn der Besitz einer Frobenischen Bibelausgabe. Nicht aus den Händen mochte er sie lassen. Statt des Breviers nahm er sie mit in die Kirche. Da sagten sie, „er läse in fremden Büchern.“

Im sechzehnten Jahre ward er Magister; hielt Vorlesungen, schrieb mehrere historische und philologische Schriften, namentlich eine griechische Grammatik, trat als Vermittler zwischen die kämpfenden Realisten, und Nominalisten, vertheidigte seinen väterlichen Freund und Verwandten Reuchlin, welcher damals in Stuttgard in angesehnen Staatsämtern lebte, gegen die Mönche, und sah sich oft mit ihm, um über griechische Sprache, dann auch hebräische — deren Wiedererwecker Reuchlin in Deutschland war — zu verhandeln. Welchen trefflicheren Umgang hätte er sich wählen können, als einen Mann, der noch am Abend seines Lebens in Tübingen ein Haus machte, das man Museum Europae nannte *).

*) Man sehe die kräftige Darstellung des Lebens Reuchlins sowohl als Melanchthons in Herrn Pred. Niemeyers, deutschem Plutarch 2te und 3te Abtheil.

Im Jahr 1502 wurde die Universität Wittenberg von Friedrich dem Weisen gestiftet. Hier bemühte sich der vortreffliche Fürst, gelehrte und besonders sprachkundige Männer zu versammeln. Auf Reuchlins Vorschlag ward auch Melanchthon zum Professor der griechischen Sprache berufen (1518). Er war damals 21 Jahr alt. Misit me *puerum* in Saxoniam *Capnio*, schrieb er selbst an einen Freund. Aber der Ruf ging schon vor diesem Jüngling her. Tübingen trauerte tief um seinen Verlust. Wohin er auf seiner Reise kam, ward er gefeyert. In Nürnberg knüpfte sich zwischen ihm und dem berühmten Pirkheimer das Band. In Leipzig veranstaltete die Akademie ein großes Gastmahl — recht im Platonischen Sinn. Denn fast erlag der bescheidene Mann allen den langen Anreden und Lobpreisungen, womit jeder einen solchen Gast ehren wollte, und bat zuletzt, ihm zu verstatten, allen auf einmal zu antworten.

Er kommt in Wittenberg an (1518). Hier lehrte der funfzehn Jahr ältere Luther seit 1508 die Theologie, und hatte eben das Jahr vorher durch den kühnen Anschlag am 31. October

groſſes Aufſehen erregt, hatte durch ſeine Theſes „dem Pabſt — wie Erasmus ſagte — an die Krone, den Mönchen an das Herz gegriffen.“ Unter allen Profeſſoren ſieht Melanchthon dieſen zuerſt. Ihre Herzen werden bey der erſten Bekanntſchaft eins. Sie ſind von dieſem Augenblick an unzertrennlich im Wollen und Streben, wenn gleich höchſt verſchieden in ihrer Natur und Weiſe. Aber eben aus den verſchiedenen Tönen entſpringt ja die Harmonie, und wie unſer Schiller ſingt:

Wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes ſich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang.

Vier Tage nach ſeiner Ankunft eröffnete Melanchthon ſeine Vorleſungen mit einer öffentlichen Rede, de corrigendis adoleſcentiae ſtudiis, und lehrte von Anfang an mit einem Beyfall, deſſen ſich keiner der berühmteſten akademiſchen Lehrer jener Zeit zu erfreuen hatte. Er beginnt mit dem Homer, bald darauf folgen Vorleſungen über Ariſtophanes. Nach und nach wechſelte er mit Demoſthenes, Heſiodus, den Tragikern, Theokrit und Thucydides. Was die Zeitgenoſſen von der Zahl ſeiner Zuhörer er-

zählen, übersteigt, selbst mit Hinsicht auf den Raum, beynahe allen Glauben. Doch hatte Wittenberg wirklich damals eine solche ungewöhnliche Frequenz. „Gewöhnlich umgaben ihn, sagt Heerbrandt in seiner Leichenrede, zweytausend Auditoren. Unter diesen waren stets Prinzen, Grafen, Barone, Edelleute. Aus allen Gegenden Deutschlands — was sage ich Deutschlands? — aus allen Ländern Europas, Frankreich, England, Ungern, Italien, selbst aus Griechenland strömten sie, gelockt durch seinen Ruf, nach Wittenberg.“

Blieb gleich das Emporbringen der classischen Literatur stets ein Hauptzweck seines Wirkens, so ward er doch bald Luthers treuester und thätigster Gehülfe bey dem Werk der Kirchenverbesserung. Er hätte sie gewiß nicht so kühn wie jener gewagt. Aber sein Gefühl, sowohl des Verderbens der Kirche, als der Barbarey in dem Reiche der Wissenschaften, war eben so lebendig; sein Blick das Wahre und Haltbare von dem Irrigen und Unsichern zu unterscheiden, war eben so hell. Oft trat er rathend, helfend, warnend ein. Oft folgte ihm auch Luther. Wenn er ihn gleich zuweilen stürmend zurückschreckte,

so ließ er ihm doch immer wieder Gerechtigkeit wiederfahren. „Ich habe, sagt er, die Schriften Melanchthons lieber als die Meinigen. Ich bin dazu gebohren, daß ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen; ich muß Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken umhauen, die Pfützen ausfüllen, die Bahn brechen und zurichten. Aber Meister Philipp fährt säuberlich und still daher, bauet und pflanzet, säet und begießet mit Lust, nachdem ihm Gott hat gegeben seine Gaben reichlich."

In den wichtigsten Momenten wird er Hauptwerkzeug der protestantischen Partey. Mehr stiller Beobachter als Theilnehmer, wohnt er der ersten Disputation Luthers mit D. Eck in Leipzig (1519) bey, richtet aber wohl — wie einst sein Vater seinem Fürsten — seinem älteren Freunde manche Waffe zu. Als Luther nach Worms geht, übernimmt er alle Geschäfte. So setzt er die Arbeit fort, während jener auf der Wartburg zu ruhen scheint und doch so thätig ist. Immer lehrend, lernt er selbst täglich zu, namentlich im Hebräischen, worin er versäumt zu seyn glaubt, und in der Mathematik, die er sehr hoch schätzt. Mit jeder Stunde geizend,

kann er nur von Luther bestimmt werden, eine Erholungsreise in sein Vaterland zu machen (1519). „Reise du — sagt dieser zu ihm — lieber Bruder Philipp, in Gottes Namen. Hat doch unser Herr Christus auch nicht immer gepredigt, sondern ist auch oft unterwegs gewesen. Komm nur bald wieder. Tag und Nacht bete ich für dich. Und damit gehst du!“

Den Antheil welchen er an den Visitationen der Kirchen und Schulen in Sachsen und der Festsetzung einer Schulordnung nimmt, (1528), erwirbt ihm überall Vertrauen. Bey allen wichtigen Verhandlungen zu Speyer und zu Marburg (1529) findet man ihn und hört den weisen und vorsichtigen Rathgeber in allem was er schreibt oder spricht. Der Reichstag zu Augsburg (1530) naht sich. Melanchthon wird als der Vorsichtigste und Mäßigste erwählt, die Sache der Protestanten zu führen und ihr Glaubensbekenntniß nieder zu schreiben. Er aber sieht darin das Signal gänzlicher Trennung. Er sträubt sich; denn er möchte der Kirche den Frieden erhalten sehn, möchte nachgeben, so weit es ohne Verrath an der Wahrheit möglich wäre. Aber endlich, gedrängt, unter Sorgen und

Thränen, schreibt er bündig aber glimpflich und schonend das evangelische Glaubensbekenntniß oder die Augsburgische Confession nieder. Als alles von den Protestanten genehmigt ist, erbietet er sich, sie mit Luther allein zu unterschreiben, um den Fürsten den Krieg, den er fürchtet, zu ersparen: „damit Land und Leute außer Gefahr bleiben und des Kaisers Zorn allein auf die Theologen fallen möge.“ Aber die Fürsten wollen das nicht; unterzeichnen das Bekenntniß; vor Kaiser und Reich wird es am 25. Jun. lateinisch und deutsch vorgelesen, und von der Zeit an als Hauptsymbol unsrer Kirche betrachtet.

Melanchthon hatte seine Ruhe dieser Arbeit zum Opfer gebracht. Denn des Streitens über den Inhalt und über manche spätere Verbesserung die er nöthig fand, von Freunden und Feinden, war kein Ende. Bang fürchtete er blutige Auftritte nach dem Schmalkaldischen Bunde. Als er von da nach Wittenberg zu seinem geliebten Geschäft, dem Lehren, zurückkehrte, da rief er aus: „Ach daß man mich nie wieder aus meinem Hörsaale abrufte, und zum Besten der Jugend ungestört arbeiten ließe! Das ist meine Sache. Für andre Dinge bin ich

zu weich, zu ungeschickt. Die Ruhe dauerte nicht lange. Zwar schien sie der Religionsfriede (1532) zu verheißen. Aber andre Uebel traten ein. Sogar flüchten mußte Melanchthon (1533) nach Jena, da die Pest wüthete und alles zu zerstören drohte. Für eine noch schlimmere Pest hielt er selbst die Schmähschriften und Verunglimpfungen, die sich viele schon übermüthig gewordene Protestanten gegen die Katholischen erlaubten, und dadurch alle Hoffnung zur Aussöhnung vereitelten.

Die Verständigen der katholischen Partey, wußten doch von diesen Stürmern einen Mann wie Melanchthon zu unterscheiden. Darum erging selbst vom König Franz I. in Frankreich eine Einladung an ihn. Denn er war ihm durch die Gebrüder Bellay, den Erzbischof von Paris und den Königl. Minister, von einer bessern Seite bekannt geworden. Auch war er dem Rufe nicht abgeneigt. Luther selbst rieth dazu. Der Kurfürst aber verweigerte die Erlaubniß sogar in unfreundlichen Ausdrücken, weil er zu große Nachgiebigkeit des Vermittlers fürchtete. Auch Heinrich der VIII. in England, so empört er über Luther war, hätte gern,

nachdem er den Evangelischen geneigt geworden war, um sich von dem Pabst in seiner Ehesache frey zu machen, den weitberühmten Rathgeber der Fürsten nach England gezogen, um die Veränderung sanfter einzuleiten. Aber diese Reise fand Melanchthon selbst bedenklich. Auch kränkelte er, und hielt es besser gethan, sein geliebtes Vaterland, dann auch Tübingen, wieder zu sehen. In Wittenberg hatte man nach so manchem was vorgefallen war, fast Ursach an seiner Rückkehr zu zweifeln. Aber er hatte Luthern das Wort gegeben.

Mit diesem lebte er acht und zwanzig Jahre in der engsten Verbindung. Nur bey solcher Reinheit des Willens in Beyden, nur bey solcher überschwänglichen Güte und Duldsamkeit in Melanchthons Charakter, war eine so selten gestörte Harmonie möglich. Mit tiefem Gefühl empfing er die Nachricht von seinem Tode und sprach höchst beklommen an seinem Grabe. Vierzehn schwere Jahre lebte er nach ihm. Er sah die Flamme des Schmalkaldischen Krieges auflodern. Er erfuhr den geringen Erfolg so mancher Friedensversuche auf den Reichstagen zu Regensburg, zu Augsburg.

Er

Er erlebte die verdrießlichen Händel des Interims. Er sah ihm theure Fürsten entsetzt, gefangen, oder fallend in der Schlacht; sein Wittenberg zerstört, verödet; irrt selbst mit Weib und Kindern vertrieben umher, und theilt, mit den hülflosen Studirenden seine Habe. Bald einsehend, wie wenig das Concilium zu Trident einen besseren Zustand hoffen lasse, bricht er seine Reise dahin ab, sobald Moritz sich gegen den Kaiser rüstet. Allen Angriffen des Illyrischen Stürmers, Matthias Flacius bloß gestellt, verliert er das Selbstvertrauen, und seine allzugroße Nachgiebigkeit gegen den katholischen Theil fängt an ihn zu gereuen. Doch wird ihm noch die Freude, den Religionsfrieden (1555) zu erleben, wiewohl er an seine Dauer nur mit Zittern gedenken kann.

Was und wie er in allen diesen verhängnißvollen Zeiten gewirkt, genau zu erörtern, gehört der Reformationsgeschichte an. Nicht ohne tiefes Gefühl der Wehmuth, wird man den Wechsel sehr trüber Tage mit wenigen heitern gewahr. Man begreift es recht wohl aus den Kränkungen, die er von so vielen Seiten erfährt, und wofür die hohe Achtung der Besten und Gelehrtesten

des Inlandes und Auslandes, ja der Fürsten selbst ihn nicht entschädigen kann, so wie aus den oft wiederkehrenden Leiden eines gar schwachen und zarten Körpers, wie die Sehnsucht nach dem Lande des Friedens täglich in ihm zunehmen mußte. Im Jahr 1560 ward ihm sein Wunsch gewährt. Ostern war nahe. Er schrieb das gewöhnliche Festprogramm, trug es selbst in die Druckerey und ging dann in die Kirche zur heiligen Communion. Das war sein letzter Gang. So schwach er sich fühlte, bestand er dennoch darauf, die gewöhnlichen Vorlesungen zu halten. Man mußte ihn täuschen, als wären die Zuhörer nicht versammelt, um den schon hin und her Wankenden zurückzuhalten. So lange er die Hand rühren konnte, schrieb er. Endlich kam der errettende Tod. Er sah die Seinen bebend um sein Sterbebette. „Ich habe nur eine Sorge noch, sagte er: Ach! daß die Kirche einträchtig bleibe!“ — Gefragt, ob er etwas verlange? erwiederte er: „Nichts als den Himmel! — Auf dich Herr habe ich gehofft! Du wirst mich nicht lassen zu Schanden werden.“ Unter diesen Worten ist er entschlummert. Sein heiteres blaues Auge war gebrochen. Sein Mund,

dieser beredte Mund, war auf immer geschlossen. Ganz Wittenberg versank in Trauer. „Unser Lehrer ist dahin!“ rief Einer dem Andern zu. Alles strömte nach seiner Wohnung, noch einmal den Hochverehrten zu sehen; manche Ankömmlinge zum ersten und letztenmale. Die Pietät der Schüler wollte gern etwas von ihm besitzen. Sie lasen die Federn, die halbbeschriebenen Blätter vom Fußboden auf. Mit großer Feyerlichkeit, unter heißen Thränen einer Menschenmenge, wie sie Wittenberg kaum je gesehen hatte, ward er in die Schloßkirche getragen, und neben Luthern eingesenkt. Stets unverletzt ist die Gruft geblieben. Eine einfache Tafel bezeichnet ihre Stelle.

Es ist nur eine Stimme, daß Philipp Melanchthon nicht nur zu den gelehrtesten, sondern auch zu den besten Menschen seiner Zeit gehörte. Rein in seinen Sitten von der ersten Jugend an, recht eigentlich veredelt durch die frühe und stete Beschäftigung mit dem Edelsten aus allen Jahrhunderten, arbeitsam, unverdrossen wie wenige, ein Humanist nicht nur als Sprachgelehrter, sondern durchaus human in seiner Gesinnung, von Natur zwar heftig und reizbar, aber höchst streng gegen sich selbst in der Beherr-

schung seiner Affecten; wenn er irgend von der Arbeit aufathmen konnte, heiter, jovial, auch wohl sarkastisch; wohlthätig bis zur unweisen Verschwendung, selbst aber im höchsten Grade einfach in der Kleidung und in jedem sinnlichen Genuß — wie wäre es möglich gewesen, daß ein solcher Mann Feinde gehabt hätte, hätte er nicht in einer Zeit der Gährung und Aufregung aller Gemüther gelebt, und wüßte man nicht, wie alle Billigkeit und Gerechtigkeit verschwindet, sobald religiöser oder politischer Parteygeist im Spiel ist? Unstreitig gränzte seine Friedensliebe zuweilen an Schwäche, die gern jeden hätte gewinnen mögen, und contrastirte dann mit dem Muth und der Kraft, womit er sich in andern Fällen der erkannten Wahrheit annahm. Aber es hatte an seiner Nachgiebigkeit und der Mäßigung im Urtheil eben so viel Antheil, der ihm einwohnende Eklekticismus, der überall das Wahre ehrte wo er es fand, über viele Dinge aber nicht absprechen mochte, weil sie ihm außer den Gränzen des irdischen Wissens zu liegen schienen. Im schönsten Lichte zeigte sich dieser milde Sinn im häuslichen Leben. Er war ein vortrefflicher Gatte; immer sanft, duldsam, auch wenn er oft von einer peinlich sorgenden Gat-

ein beunruhigt ward; die kleinsten Sorgen mit ihr für seine Kinder theilend; oft, seinen Studien nachdenkend, das Buch in der einen, das Wiegenband in der andern Hand. „Ich kenne nichts schöneres — sagte er oft — als junge Seelen um mich zu sehen, die mir so nahe verwandt sind.“ Bey allen fast unübersehbaren Geschäften, gab er sich doch oft und gern seinen Schülern hin. Fast immer speiste, eine Zahl auserlesener deutscher und ausländischer Jünglinge an seinem Tisch. Oft wurden, erzählt man, wohl zehn Sprachen daran gesprochen. König und Fürst hieß bey diesen Mahlen, nicht — wer den größten Becher leerte, sondern wer das geistreichste zu reden oder vorzuzeigen wußte. Auf seinen Reisen, die er meist zu Pferde machte, umgab ihn stets eine Begleitung seiner Jünger. Scherz und Ernst verkürzte den Weg.

War es Wunder, daß die Klage Wittenbergs in allen Städten und Ländern wiederhallte? Wenige Todte sind durch so viele Epicedien, Memorien, Elegien, Grabschriften gefeyert als er*).

*) Eine itzt seltene Sammlung, welche ein Jahr nach seinem Tode erschien, sind die Orationes, epitaphia et scripta, quae edita sunt de morte Phil. Melanchtonis omnia,

Aber man klagte ja auch in Melanchthon um den

Praeceptor Germaniae.

Was ihm diesen Namen erworben und in welch hohem Grade er ihn verdient habe, dieß anschaulicher zu machen ist uns noch übrig.

Betrachte man ihn als akademischen Lehrer, als Schriftsteller, als thätigen Theilnehmer an der Verbesserung des Schulwesens — aus jedem dieser Standpuncte wird man das Urtheil der Zeitgenossen und der Nachwelt gerecht finden.

Eine in vieler Hinsicht ganz neue Lehrart und Behandlung der Wissenschaften, kam überhaupt mit der Reformation, vorzüglich aber durch Melanchthon empor. Wer möchte die Vorbereitungen dazu, durch das Wiederaufleben der Literatur, das sich von Italien aus unserm Deutschland seit dem funfzehnten Jahrhundert mittheilte, verkennen? Ohne die Ankunft der gelehrten Griechen, ohne die glückliche Periode der Mediceer, wäre die Liebe

---

cum narratione, exponente quo fine vitam suam in terris clauserit. Vitebergae MDLXI. — Sehr vieles der Art, ist noch später im Druck erschienen.

zur classischen Literatur sicher viel später erwacht. Ohne sie wäre kein Erasmus, kein Reuchlin, kein Luther aufgestanden. Aber so lange der öffentliche Unterricht nur in den Händen von Männern blieb, die in den Klöstern erzogen waren, und selbst die Bildung der weltlichen Stände so anlegten, als ob lauter Geistliche erzogen werden sollten, konnte es doch auf den Universitäten nicht besser werden. Denn Jene haßten die classische Bildung und machten ihr einen übeln Namen. Die Tüchtigsten jener Zeit, auch Luther, lernten erst als Männer das Griechische. Alles war auf Latein beschränkt, um nur die Vulgata und die Kirchenväter lesen zu können. Nur scholastische Philosophie, und höchstens lateinische Hauptautoren, einiges von Cicero, Virgil, Ovid, Terenz waren im Umlauf. Wie aber die große Roma nur die mächtige geblieben, nicht die hochgebildete geworden wäre ohne Athen, so sollte auch bey dem Erwachen eines neuen wissenschaftlichen Lebens der griechische Geist, unter dem jonischen Himmel längst untergegangen, in andern Regionen schaffend und bildend die neue Generation durchdringen.

Früher war Melanchthon mit ihm vertraut geworden. Schon in Tübingen hatte der junge Mann in diesem Geiste gelehrt. Noch weit gereifter, kräftiger, und als Lehrer der griechischen Literatur weit eingreifender, vermochte er es zu Wittenberg. Seine Antrittsrede kündigte sogleich an, worauf er es absehn werde. Sie bekämpfte die bisherige verkehrte Studirart, und erklärte das Studium der Griechen für den Quell alles gründlichen Wissens und aller freyen Geistesbildung *). Luther hörte die Rede mit hohem Wohlgefallen an. Habuit, schrieb er gleich an Spalatin, orationem plane eruditissimam et tersissimam, summa gratia et admiratione omnium. Gern holte er bey ihm selbst nach, worin er früher versäumt war. „Er macht, sagt er, uns Theologen

*) Iungendae *graecae* literae *latinis*, ut Philosophos, Theologos, Oratores, Poetas lecturus, quaque te vertas rem ipsam adsequare, non umbram rerum. — Hoc quasi viatico comparato εὐπετῶς, ut *Plato* ait, ad Philosophiam accede. — Inprimis hac eruditione *graeca* opus est, quae naturae scientiam universam complectitur. Plurimum valent *Aristotelis* Moralia, Leges *Platonis*, *Poetae*. *Homerus* graecis fons omnium disciplinarum. *Virgilius* ac *Horatius* latinis. *Melancht.* Declamat. Tom. I. p. 25.

alle, vom ersten bis zum letzten, zu Griechen *)."

Nicht zu verkennen ist in der ganzen Lehrart des Mannes, der Einfluß dieser griechischen Bildung. Sie macht den Geist hell und klar, sie hasset das Dunkle, das Spitzfindige, das Schwülstige; sie bringt Einfachheit in die Methode, edle Simplicität in den Vortrag, richtigen Geschmack in das Urtheil und in alle Erzeugnisse des Verstandes oder der Phantasie. Alles dieß fehlte auf den hohen Schulen Deutschlands.

Die größte Erfindung des funfzehnten Jahrhunderts, war zunächst auf den Druck der Bibel und der Kirchenväter, dann zwar auch auf Classiker angewendet, aber theils mehr auf die Römischen, theils mit so vielem Aufwande, daß das Vermögen der meisten Studirenden überstieg. Melanchthon, vertraut mit allen Schätzen der griechischen Literatur, mußte bald den Mangel an Ausgaben fühlen, da seine Zuhörer genöthigt waren, wenn er

*) *Philippus* eruditissimus, humanissimus, *graecissimus* — auditorium habet refertum auditoribus. Inprimis *omnes Theologos, summos cum mediis* et *infimis studiosos facit graecitatis.*

über einen Autor laß, sich den Text von seinem Handexemplar abzuschreiben. Daher sein Antrag an den Kurfürsten, eine griechische Druckerey in Wittenberg anzulegen, wodurch nun in großer Anzahl, theils ganze Autoren mit Präfationen begleitet, theils einzelne Reden, Dramen, philosophische Schriften, theils Chrestomathien, in kleinerem Format und um mäßige Preise ans Licht gefördert und weit verbreitet und allgemeiner gelesen wurden. Daneben laß er aber auch immer über einige Bücher des N. Test. und trug den richtigen Geschmack in die Erklärung desselben über.

Die Philosophie, welche auf den Universitäten herrschte, war fast allgemein aristotelisch-scholastisch. Hätte man sie nur aus dem recht verstandenen, — im Original nicht in einer entstellenden Uebersetzung gelesenen — Aristoteles geschöpft! Aber was damals aristotelisch hieß, konnte unmöglich freyere Geister ansprechen, und es erklärt sich daraus die Härte, womit Luther, durchdrungen von dem schädlichen Einfluß auf die Theologie, wiewohl auch befangen in seinem Augustin, darüber urtheilte; wie Melanchthon anfangs derselben Meinung seyn konnte;

aber wie auch Beyde davon zurückkamen, seit man den Stagiriten selbst studirt und besonders den Werth seiner Ethik, seiner Rhetorik, seiner Poetik kennen gelernt hatte. Wiederum war es auch hier der griechische Geist, von welchem Melanchthon angehaucht, die Philosophie in solcher Klarheit, in so lichtvoller Ordnung, so gesondert von unfruchtbaren Spitzfindigkeiten durch seine Lehrbücher in die hohen Schulen einführte, sie mit den Naturwissenschaften, der Physik, der Astronomie — wiewohl ein wenig zu astrologisch — und der Mathematik verschwisterte. Auch ward die Geschichte nicht vergessen, die ja auf alle Gebiete des Wissens Licht wirft und das Urtheil frey macht. Die von ihm verbesserte Chronik von Carion war das erste Handbuch der Allg. Weltgeschichte und erhielt sich sehr lange in allen Schulen. Vergleicht man diese Lehrbücher, besonders die der Dialektik, der Ethik, der Rhetorik mit dem was vorher herrschte, so ists, als wäre man aus einer chaotischen Nacht auf einmal in eine lichte Umgebung versetzt *).

*) Wer sich von dem allen noch mehr überzeugen und was hier nur berührt werden konnte, genauer kennen lernen möchte, vergleiche theils in *Brucker* hist. philos. T. II.,

Wie eine solche Reform in alle Theile der Gottesgelahrtheit einwirken, wie sie in die Schrifterklärung, in die christliche Dogmatik und Moral Licht und Leben, wie sie selbst in die Predigten die richtige Methode bringen mußte, leuchtet ein, und kann hier nicht ausgeführt werden. Selbst zu predigen hatte Melanchthon eine große Scheu. Er war allein an den lateinischen Vortrag in Vorlesungen und Reden gewöhnt, und so classisch sein römischer Stil war, so wenig reichte der Deutsche an Luthers Sprache. Aber er reinigte den Geschmack, und lehrte die allgemeinen Grundsätze der Rhetorik der Alten, auch auf die geistliche Beredtsamkeit anwenden.

Wenn er schon von allen diesen Seiten als öffentlicher Lehrer unzählige Schüler gebildet, wer mag berechnen, was er als Schriftsteller gewirkt hat? Wenn man das lange Verzeichniß seiner großen und kleinen Werke, wie es der um die Geschichte und das Verdienst Melanchthons so hoch verdiente Strobel

---

S. 1. de causis mutatae tempore Reformationis Philosophiae, theils in Buhlens Gesch. der Philosophie. 2. Bd. S. 48.

am vollständigsten aufgestellt *), überblickt, und dabey die Menge der Ausgaben seiner einzelnen Schriften bedenkt, so wird sich die Vorstellung von dem Einflusse des Mannes, und wie er auch dadurch Lehrer Germaniens und nicht bloß Germaniens ward, noch sehr erhöhen; aber man muß zugleich erstaunen, daß es möglich gewesen, bey so vielen Geschäften und Unterbrechungen aller Art, so viel zu schreiben. Fünf Foliobände füllen seine lateinischen Commentare, Lehr- und Streitschriften. Fünf Octavbände im kleinsten Druck enthalten nahe an dreyhundert einzelne Declamationen oder akademische Reden, die er theils selbst gehalten, theils für andere ausgearbeitet, theils Präfationen zu den wichtigsten Classikern, deren Herausgeber er war. Dazu kommen aus allen Perioden seines Lebens theologische, literarische und politische lateinische Consilia und deutsche Gut-

*) S. Bibliotheca Melanchthoniana Edita a Possessore *G. Th. Strobelio Norimb.* Sie enthält allein 536 einzelne Bände. Dennoch fehlt mehreres, was in dem Indice scriptorum Melanchthonis hinter der Strobelschen Ausgabe der Narratio de vita Melanchthonis auct. *Camerario.* Halae 1777, zu finden ist.

achten. Von den zahllosen zum Theil sehr langen Briefen, die er an alle bedeutende Gelehrte und an so viele Fürsten seiner Zeit schrieb, sind schon zehn starke Sammlungen vorhanden, und ein sehr großer Theil liegt noch in öffentlichen und Privatbibliotheken.

Schulmann ist er, wie man schon aus seinem Leben weiß, nie gewesen. Aber er hat doch in seinen früheren Jahren unterrichtet, und ist tief eingedrungen in das Bedürfniß der Schulen und in die Lage des Schullehrers. In seinem eignen Unterricht muß er sehr viel traurige Erfahrungen gemacht haben, welche das bestätigten, was er von der Noth der Schullehrer in seinem Kreise gehört haben mochte. Wenigstens stellt er in seiner früheren Rede de aerumnis Paedagogorum ein so trauriges Bild von dem Geschäft des Jugendlehrers auf, daß es recht geeignet ist, von dem Stande abzuschrecken *). Hatten ihm vielleicht

---

*) Man höre ihn selbst; wie er den Unterricht in den Elementarclassen beschreibt. Wenn sie Lateinisch lernen sollen, sagt er: Dii immortales; quale spectaculum committitur! Puer aliquamdiu in statuae modum prorsus mutus est. Postea ubi se colligere coeperit,

die jungen Grafen, die er in Heidelberg unterrichtete, so viel Noth gemacht? — Desto mehr contrastirt mit diesem Gemählde, seine spätere Aeußerung. Denn nachdem er durch alle die schmerzlichen Erfahrungen, durch alle die Kämpfe mit den Zeloten, die rabiem et rixas Theologorum durchgegangen war, nachdem er das wüste, rohe Wesen des damaligen Wittenbergischen Studententhums erfahren hatte, das ihn einmal sogar in Lebensgefahr brachte *), da prieß er doch den

---

ac meditari verba, quia animus perturbatus est, oculi superciliaque pervertuntur. Si videas, dicas, comitiali morbo abripi. Pervertitur os, veluti Cynico spasmo, foediſſimo rictu. Post, ubi diu secum luctatus est tandem vocem edit. Sed ne *deprehendatur*, si quod forte existat soloecum stridit obscure. Quidam ingeniosi sunt in postrema syllaba et casu dictionis *obruendo*, ne percipiatur. Jubet praeceptor *clara voce* pronunciare; ille iterat et verba cadentia tollit. Exaudit praeceptor nihil nisi verborum portenta. Declam. Tom. I. p. 145. 146.

*) Man s. das Gemählde des akademischen Lebens jener Zeit in Grohmanns Annalen der Universität Wittenberg. Er führt unter andern folgendes aus einer Relegation v. J. 1555 an. Cum N. N. in platea nocte stricto gladio fecerit impetum in *Philippum Melanchthonem*, eique ictum minatus sit; nec aliam ob causam accessisset ad eum *Philippus*, nisi ut hortaretur in platea tumultuantes, ut tumultuari desinerent, et tranquilli domum redirent; cumque non desierit gladio petere *Philippum* — decrevit sena-

Schulstand glücklich; da äußerte er, „wenn er auch nicht glänzend sey, so habe er doch das größte Verdienst um den Staat. Selbst Kinderlehrer zu seyn, sey erfreulich. Da wohne noch die Unschuld, und es könne dem Lehrer, so wohl in einem Kreise seyn, den selbst himmlische Schutzgeister zu umschweben schienen.“

Die gelehrten Schulen verdanken ihm vorzüglich eine große Menge von Hülfsmitteln, deren man bis dahin fast ganz entbehrte. Er schrieb Compendien in Arithmeticam, in Geometriam; eine Catechesis puerilis, Elementa Rhetorices; Erotemata Dialectices. Seine griechische und lateinische Grammatiken, wovon jene noch bey seinem Leben 28, diese 32 mal aufgelegt wurde, verbreiteten sich in alle selbst katholische Schulanstalten. Die wohlfeilen Ausgaben der classischen Autoren weckten ein classisches Leben auch da, wo bisher nur todtes dumpfes Mönchswesen und Mönchslatein geherrscht hatte, und wohl hätte man auch ihm in dieser

Hin-

---

tus ut hic N. N. Discedat ex hac Academia et urbe, et absit relegatus octennio.

Hinsicht eben die Grabschrift setzen können, die Theokrit dem Epicharmus widmete.

Πολλὰ ποττὰν ζωὰν τοῖς παισὶν εἶχε χρήσιμα.
μεγάλα χάρις αὐτῷ *).

Die Nothwendigkeit der Verbesserung der Schulen, hatte unstreitig Luther zuerst eingesehen, und mit der ganzen Kraft seines Geistes und seiner Sprache in den beyden herrlichen Schriften: „An den christlichen Adel deutscher Nation und an die Bürgermeister und Rathsherren deutscher Städte (1524)," Allen ans Herz gelegt. Auch hatte er bey jeder Gelegenheit auf die hohe Wichtigkeit der Sprachen aufmerksam gemacht. „So lieb, schreibt er einmal, uns das Evangelium ist, so hart laßt uns an den Sprachen halten! — Der heilige Geist, hat die Sprachen vom Himmel gebracht. Sie sind eine feine edle Gabe Gottes. Man sieht eben nicht, daß der Teufel sie hätte lassen durch die Klöster aufkommen. Sie haben immer dawider getobt und toben noch. Der Teufel roch den Braten wohl. Wo die Sprachen wieder aufkommen, da würde

*) Viel, des Nützlichen viel, hat er der Jugend bereitet,
Viel verdient er des Danks!

sein Reich einen Riß bekommen, den er nicht könnte leicht wieder zustopfen *)." Er war es auch, der nicht ruhte, bis eine Visitation der Schulen von dem Kurfürsten angeordnet wurde. Sie hatte die sächsische Schulordnung zur Folge, an welcher Melanchthon den größten Antheil hatte, und die lange Zeit nicht nur für die Fürstenschulen, sondern auch für die Gymnasien vieler andern Provinzen und Länder eine fast zu lange bestehende Norm geblieben ist. Fast zu lange — denn wir wollen auch Melanchthons Verdienst nicht überschätzen. Sie scheint in der That nur auf das, was bey dem damaligen schlechten Zustande der Geistlichkeit am meisten Noth that, berechnet zu seyn, um bessere Pfarrherrn zu erziehen. Diese mit Griechisch und Hebräisch zu belasten, schien zu viel gefordert. Man beschränkte sich daher, außer den Elementarkenntnissen, fast nur auf fleißiges Lesen der h. S., auf lateinische Grammatik, Uebungen im lateinischen Reden und Versemachen, auf Lesen lateinischer Autoren, besonders Virgil, Ovid und

*) Luthers Werke 10. Th. H. A.

Cicero von den Pflichten, dann auf Rhetorik und Dialektik, endlich auf täglichen Unterricht in der Musik. Dieß alles war in gewissen Abstufungen für die drey Classen, in welche der ganze Coetus getheilt war, geordnet. Nach dieser Norm ward jede Schule, auch in den kleinsten Städten, organisirt *), und dabey auf die künftige Bestimmung der Schüler noch gar nicht Rücksicht genommen.

Doch Melanchthon ward auch zuweilen eingeladen, in größeren Städten die gelehrten Schulen einzurichten, wie dieß der Fall in Naumburg, Mühlhausen und Bautzen war. Hier stand neben dem Latein auch das Griechische, die Mathematik, die Philosophie. Nur war die Lehrart zu akademisch. Die Lehrer wiederholten, wie leider noch so oft der Fall ist, vor der Jugend, was sie in den Collegien gehört hatten, und nährten dadurch mehr den Dünkel, als daß sie ein gründliches Wissen gefördert hätten. Melanchthon selbst

*) Man sehe z. B. die Schulordnung, die M. für die Stadtschule in Herzberg schrieb. Köhler hat sie in den Lebensbeschreibungen deutscher Gelehrten 1. Th. aufbewahrt.

sah bald diesen Fehler ein, und klagte oft darüber.

Von seinem Geiste beseelt, gingen endlich auch viele der wackersten Schulmänner aus seiner Schule hervor, und gewannen in dem unmittelbaren Wirken für die Jugend an Einsichten und Erfahrungen, welche der bloß akademische Lehrer sich selten erwerben kann. Die berühmtesten Pädagogiker jener Zeit hatten unter ihm studirt, oder sich doch seine Grundsätze angeeignet. Valentin Trotzendorf, Joachim Camerarius, Eobanus Hessus, Michael Neander und vor allen Johann Sturm — dieser wahrhaft große Methodiker*), — sie alle ehrten in ihm ihren Lehrer, und so ward er auch durch solche von ihm gebildeten Schulmänner, der Lehrer der germanischen Jugend in allen Gegenden des Vaterlandes**).

Wen könnte es nun befremden, daß ein Mann von so ausgezeichnetem Verdienst, der sich

---

*) M. s. seine Oeconomia Scholae Lauginganae.

**) Viel mehr als das dürftige Programm von Reineccius, de Ph. Melanchthonis in Scholas meritis, in Biedermanni Selectis scholasticis, enthält darüber Rukkopfs Ge-

in früher Jugend durch Werke ankündigte, deren sein reiferes Alter sich nicht schämen durfte, bald die allgemeine Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf sich zog? Es wird, hoffen wir, nicht unwillkommen seyn, am Schluß dieser Blätter noch einige Stimmen über ihn aus jener Zeit zu vernehmen.

Zuerst vielleicht entdeckte gerade der Gelehrte, der ihm an Geistesbildung und Umfang des Wissens, ja unstreitig auch von manchen Seiten im Charakter am ähnlichsten war, und mit dem er auch stets in Verbindung blieb, selbst nachdem der Zwiespalt zwischen ihm und Luthern, diese Beyden trennte — Erasmus, das seltne und große Talent, welches schon in den ersten Schriften des achtzehnjährigen Jünglings Großes für die Zukunft versprach. Nur einige seiner Aeußerungen mögen dieß beurkunden. Bereits 1515 kann er in seinem Commentar über einen Paulinischen Brief sich nicht enthalten, in die Worte auszubrechen:

Deum immortalem! Quam non spem de se praebet admodum etiam adolescens ac paene *puer*,

---

schichte des Schul-Erziehungswesens 1ster Theil, und Schwarz Geschichte der Erziehung, 2ter Th. S. 222.

Philippus ille *Melanchthon*, utraque literatura (graeca et latina paene, ex aequo ſuſpiciendus! Quod inventionis acumen! Quae ſermonis puritas et elegantia! Quanta reconditarum rerum memoria! Quam varia lectio! Quam verecundae regiaeque prorſus indolis feſtivitas!

An einem andern Ort ſchreibt er:

De *Melanchthone* ſpero magnifice. Is prorſus obſcurabit *Erasmum*.

Praeter inſignem eruditionem et raram eloquentiam habet gratiam quandam, quam genio ſuo debet potius quam ingenio, ut, cum ſit omnibus candidis gratiſſimus, ne apud hoſtes quidem habeat quemquam, cui ſit admodum exoſus.

Luther aber muß uns ſelbſt noch ehrwürdiger werden, wenn wir ihn, — den weit älteren, der mit ihm auf einer Univerſität lehrte, der fühlte wie in ſo manchen Kenntniſſen er ihm nachſtand, der mit ſeiner Weichheit unzufrieden, ſelbſt für ſeine Glaubensfeſtigkeit beſorgt ward — wenn dieſer bey allen Gelegenheiten von ſeinem Lobe überſtrömt. Bald nennt er ihn einen homo admirabilis, imo paene nihil habens, quod non *ſupra hominem* ſit. Dann rühmt er ihn als eruditiſſimum et graeciſſimum, puerum et adoleſcentulum, ſi aetas conſideretur,

sed *senem*, si varietas doctrinae et omnium fere librorum notitia spectetur.

Als er Melanchthon in Wittenberg ankommen sah, mochte seine Erwartung mäßig seyn. Es scheint sogar, da er öfter auf sein schwächliches Ansehn zurückkommt, — denn er war klein und hager — er habe erwartet, daß ein so kräftiger und reicher Geist, auch in einem kräftigem Cörper wohnen werde. Als er seine erste Rede gehört hatte, äußerte er gleich in einem Briefe, „wir haben der Statur und des Aeußeren des Mannes ganz vergessen; so hat uns was er sprach mit Bewunderung erfüllt." — Nach der Disputation in Leipzig, wo Dr. Eck spröde den jungen Professor, der sich nur einmal einmischte, zur Grammatik zurückgewiesen hatte *), schreibt er: „diesem Grammatisten, wenn er anderer Meinung ist als ich, schäme ich mich nie trotz einem philosophischen und theologischen Doctortitel, nachzugeben. Das habe ich schon oft gethan; das thue ich täglich, wegen der hohen Gaben die Gott in dieß gebrechliche Gefäß in so reichem Maaße ausgegossen hat."

*) „Tace tu *Grammatelle*, et tua studia cura!"

Am allerstärksten und ganz in seiner derben Sprache äußert er sich in folgender Stelle über ihn: „Qui *Philippum* non agnoscit *Praeceptorem*, der muß ein rechter Esel und Bachante seyn, den der Dünkel gebissen hat. Quidquid scimus in artibus et in vera philosophia illud debemus *Philippo*. Er ist wohl nur Magister, ist aber auch wohl ein Doctor über alle Doctoren. Es ist auf Erden keiner, den die Sonne bescheint, der solche dona hätte als Philippus. Darum laßt uns den Mann groß achten. Wer ihn verachtet der muß ein verachteter Mensch vor Gott seyn."

Genug der Stimmen über ihn! Und dennoch konnten diesen Mann viele seiner Zeitgenossen verkennen, irre geführte Fürsten sinken lassen, wüthende Zeloten, wie Flacius und nach diesem so viele Vergötterer Luthers, überschreyen, und fast das ganze siebzehnte Jahrhundert kalt an seinem Verdienst vorübergehn, weil er — nicht eisern auf jeder Meinung bestand, und die Reinigung des Lehrbegriffs von menschlichen Zusätzen nicht für vollendet hielt; weil er an dem, was ihm in äußern Dingen und Formen gleichgültig schien, nicht abergläubisch hing; weil er sich verdächtig gemacht,

in der Abendmahlslehre den hier oft unwürdigen Eifer Luthers nicht zu billigen, und zur reformirten Partey, der sich doch nach und nach die meisten genähert haben, hinzuneigen; weil er in seinen anfangs hoch bewunderten Locis theologicis, die alle Lehrbücher vor ihm hinter sich zurückließen, gerathen hatte, nicht zu viel Mühe auf die Erklärung der Religionsgeheimnisse, die wir doch nie fassen könnten, zu wenden — weil er mit einem Worte von seinem Streben nach Wahrheit nie die Mäßigung, nie die Liebe trennte.

Doch eine spätere Nachwelt ist von diesem Undank zurückgekommen. Jene heftigen Gegner sind größtentheils vergessen. Er aber lebt — in seiner Art von Thätigkeit eben so groß wie Luther — unsterblich in seinen Wirkungen und seinen Schriften fort. Sein Andenken bleibe uns heilig! Das Beyspiel eines solchen — Knaben, Jünglings, Mannes, schwebe unsrer Jugend vor. Er sey Allen, die zum Lehren berufen sind, aufmunternd und tröstend, stets ein leuchtendes Vorbild! So wird er nie aufhören, *Praeceptor Germaniae* zu bleiben.

Zur Säcularfeyer der Reformation, und zur Erinnerung an die beyden unsterblichen Heerführer des Kampfes des Lichts mit der Finsterniß, ist der denkwürdige Tag bestimmt, wo Luther gebohren ward. Die beyden gelehrten Schulen unsrer Stadt — die mit der lateinischen des Waisenhauses vereinten Gymnasien und das Königl Pädagogium — werden ihn durch Reden und Declamationen feyern, deren Ordnung die Beylage enthält. Es wird die Lehrer und Lernenden mit Freude und Dank erfüllen, wenn die Gönner und Freunde des öffentlichen Schulwesens, wenn die Väter und Mütter unsrer Anvertrauten, diese Festlichkeit durch ihre Gegenwart ehren wollen.

Ordnung
des
oratorischen Actus.

Die Reden sind unter Zöglinge der Lateinischen Schule, der Realschule und des Königlichen Pädagogiums vertheilt. Welcher Anstalt jeder Redende angehört, bezeichnen die Buchstaben L. R. P.

Ouvertüre von Bethhoven.

Musikalisches Sing-Chor.

Vor dir, o Ewiger, tritt unser Chor zusammen,
Durch den die Erde ward und alle Himmel flammen;
Wie selig ists vor dir anbetend, Herr, zu stehn,
Und dich mit einem Mund lobsingend zu erhöhn.

Erheb' ihn hoch den Herrn, du frohe Schaar der Frommen,
Von ihm ist Freyheit dir und Licht und Heil gekommen.
Er neigt zu deinem Dank herab sein gnädig Ohr,
Und sanfte Wonne hebt die Dankenden empor.

Sey hoch von uns gelobt, du Herr der Weltenheere:
Von unserm Chor hinauf zu aller Himmel Chöre
Schall' unser Lobgesang! Singt seine Wundermacht
Hallelujah! Den Tag hat er zum Fest gemacht.

Der Rector der vereinigten Hauptschule
Herr Dr. Diek
eröffnet die Feyer mit einer lateinischen Rede.

Prolog.

A. v. Bassewitz aus Mecklenburg. (P.) Der zehnte November.

Instrumentalmusik.

Fr. Müller aus Halle. (R.) Die Feyer der Kinder.

F. Brunner aus Halle. (R.) D. Martin Luthers Lauf und Wandel.

Instrumentalmusik.

C. F. Heinrich aus Magdeburg. (L.) Der Reformator der Kirche. Gedicht.

B. H. J. Fräßdorf aus Acken. (L.) Luthers Freymüthigkeit in Rede und Schrift. Lat. Prosa.

C. Th. A. Stisser aus Halle. (L.) Was sicherte die Kirchenverbesserung vor der Unterdrückung? Deutsche Prosa.

F. E. Töpke aus Magdeburg. (L.) Der wohlthätige Einfluß der humanistischen Wissenschaften auf die Reformation. Lateinische Prosa.

Singchor.

Laut durch die Welten tönt Jehovahs großer Name;
Ihn verehret der Staub, wie der Engel am Thron.
Eh noch Bergen und Felsen die Veste gesenkt ward, war Gott!
Frohlockt! Bringt Lob ihm und Dank.

Solo.

Dir zum Heil, dir o Christenschaar,
Sandt' er Licht durch heiliger Boten Geist,
Deinen Pfad zu erleuchten.
Bring ihm Dank, ihm, voller Gnad' und Huld,
Bring ihm Dank — Dank und Liebe dar.

Chor.

O du göttlich segenvolles Wort,
Quell der Wahrheit, reich an Heil und Wonne,
Säumet auch wer? Schöpfet Leben nicht gern,
Aus dem Strome des Quells, der uns heller nun fleußt?

S. A. Kähler aus Cotbus. (L.) Hermann, der Rächer des Vaterlandes. Gedicht.

G. Seyler aus Hannover. (P.) Der Einfluß der Reformation auf die Verbesserung des Schulstudiums. Lateinische Prosa.

J. M. Richter aus Schönebeck. (L.) Luther, des Studirenden Vorbild. Deutsche Prosa.

Instrumentalmusik.

E. F. L. A. C. v. Saldern aus Mecklenburg. (P.) Hat die Reformation den schönen Künsten geschadet? Deutsche Prosa.

C. v. Laer aus Münster. (L.) Ueber die Idee Luthern ein Denkmal zu errichten. Deutsche Prosa.

M. Niemeyer aus Halle. (P.) Luther. Deutsche Ode.

Singchor.

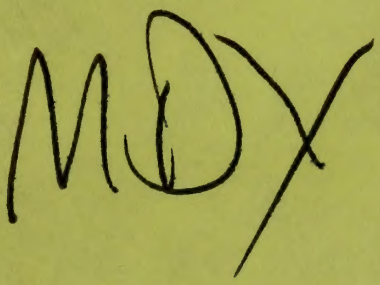
Frohlockt! der Fromme stand voll Zuversicht
Auf Zion fest, und Zions Säulen
Erbebten nicht.
Es mögen Fluthen heulen,
Und Berge sinken, Welten schwinden
Wie Funken, die der Raum verweht.
Gott war mit ihm, und Luther bebte nicht,
Den Felsen gleich im tiefen Meer
War Gott ihm Zuversicht.
Die Stürme tobten um ihn her
Er wankte nicht,
Gott war mit ihm! Er hat gesiegt.

F. A. Schulze aus dem Herzogth. Sachsen. (P.) Melanchthon. Deutsche Ode.

Chor.

Aus Kampf und Trübsal, kamst Du zur Herrlichkeit,
Oft hob die Sehnsucht Dir die beklommne Brust,
Nun wohnst Du in des Friedens Hütten,
Schöpfend am Borne der ewgen Wahrheit.

Der Insp. Adjunctus des Königl. Pädagogiums
Herr Prof. Jacobs
beschließt die Feyer mit einer deutschen Rede.

Zwey Singchöre.

Ehre sey Gott in der Höhe,
Friede auf Erden,
Den Menschen ein Wohlgefallen!